



# Botschaft des Bischofs

an die Jährlichen Konferenzen der EmK in Deutschland 2019

Mai und Juni 2019

Wir haben schmerzhaft festgestellt, dass wir in der Bewertung von Homosexualität – aber auch in manchen darunterliegenden Fragen – in unserer Kirche nicht einig sind. Es gibt Gruppen entgegengesetzter Meinung in dieser Frage. Ich befürchte, dass sich das auf absehbare Zeit auch nicht ändern wird. Der Kirchenvorstand teilt diese Einschätzung. Wir müssen die damit verbundene Spannung aushalten und können sie nicht einseitig auflösen.

Ich sage es ganz offen: Ich kann und will mir in Deutschland keine Evangelisch-methodistische Kirche vorstellen, in der nur eine einzige Sichtweise – sie sei „konservativ“ oder „liberal“ – auf diese Fragen Platz hat. Wir sind seit jeher eine Kirche, in der Vielfalt gelebt wird. Dies darf für unseren Weg in die Zukunft nicht in Frage gestellt werden. Ich will alles daransetzen, dass wir zusammenbleiben als Kirche, in der Menschen mit unterschiedlichen Auffassungen miteinander leben können. Bitte lest dazu nochmals genau die Formulierungen in der Botschaft des Kirchenvorstands, die sehr wohlüberlegt und präzise formuliert sind: *„Wir wollen einander nicht loslassen als unterschiedliche Leute, uns nicht voneinander trennen, sondern festhalten und für einander einstehen“*. Wir wollen! – so hat es der Kirchenvorstand für sich beschlossen. Wollt ihr das auch? –

Immer wieder werde ich gefragt, ob es richtig sei, dass ich dem Bemühen um Einheit einen so hohen Stellenwert beimesse. Noch häufiger als mit dieser Frage, bin ich mit der Belehrung konfrontiert, dass es verwerflich sei, Einheit auf Kosten der Wahrheit anzustreben. – Es soll keine Einheit auf Kosten der Wahrheit geben! Es steht allerdings die Frage im Raum, wer „die Wahrheit“ in den Fragen rund um

menschliche Sexualität wirklich erkannt hat. Wir müssen feststellen: Auch beim ehrlichen Ringen um das richtige Verständnis des biblischen Zeugnisses, kommen wir nicht zu einer einheitlichen Sicht. Das sollte uns demütig machen, „die Wahrheit“ für die jeweils eigene Sicht zu reklamieren. Dies wiederum sollte uns dazu bringen, unsere Einheit nicht zu gefährden wegen „Wahrheiten“, deren wir nicht so ganz sicher sein können.

Ich bin überzeugt, dass Jesus – die Wahrheit in Person! – uns und unsere Gaben gemeinsam gebrauchen will. Wir würden sehr viel verlieren, wenn wir uns trennen würden. Wir würden missionarische Möglichkeiten verlieren. Unsere ohnehin kleinere Kraft würde noch kleiner werden. Wir würden Chancen verlieren, voneinander zu lernen, einander zu korrigieren, auch wenn es manchmal richtig anstrengend ist. Lebendigkeit und Buntheit würden weniger werden. Wir würden preisgeben, was uns bisher als Kirche ausgezeichnet hat: Weite und Toleranz gepaart mit Verbindlichkeit, denn es geht nicht um Beliebigkeit in unserer Kirche. Wir würden preisgeben, was uns bisher als Kirche ausgezeichnet hat, nämlich ernsthafte Herzensfrömmigkeit und selbstvergessene Hinkehr zu unserer Welt. *(Und ganz formal: Manche fürchten sogar, unser Status als Körperschaft Öffentlichen Rechts könnte in Gefahr geraten.)*

Wir sind eine Kirche, in der die Liebe und die Gnade Gottes im Zentrum stehen; Gnade und Liebe, die uns und unsere Welt verändern wollen und können. Dem gegenüber ist unser Blick derzeit sehr oft sehr eng geworden. Wir kreisen einzig um die Fragen zum Verständnis von menschlicher Sexualität. Andere, wirklich wichtige Themen, wie z.B. Evangelisation, ökologische Verantwortung, Gerechtigkeit scheinen überhaupt nicht mehr zum Zug zu kommen. Es scheint so! Ich kann aber beruhigen: Es scheint nur so – auch wenn ich ebenfalls beobachte, wie „das Thema“ sehr, sehr viel Kraft und Energie aufsaugt und bindet. Und: Genauer besehen, geht es in einem tieferen Sinn jedoch auch beim Ringen um das Verständnis von menschlicher Sexualität, und beim Ringen darum, wie wir mit homosexuellen Menschen unter uns umgehen um Fragen, die weiter reichen. Natürlich geht es um unterschiedliche Ansätze, die Bibel zu verstehen. Aber es geht auch um die Frage, welche Kirche wir sind und welche Kirche wir in *Zukunft sein wollen*. *Damit geht es in unseren Debatten auch um zentrale Fragen der Ekklesiologie*. Für all dies Zeit und Energie zu verwenden, ist angemessen.

Ich bin überzeugt: Wir brauchen einander in unserer Unterschiedlichkeit und mit unseren vielfältigen Gaben, um unseren Auftrag erfüllen zu können. Allerdings: *„Wir können als Kirchen nur dann zusammenbleiben, wenn es uns gelingt, auch ohne Einigkeit in wichtigen Fragen trotzdem in Nähe und Anerkennung zu leben.“* (Botschaft des KV) Das ist nichts Neues und war schon immer wahr, derzeit wird es nur viel deutlicher. Schon längst leben wir mit dieser Realität, dass wir in wichtigen Fragen unterschiedlicher Meinung sind und trotzdem miteinander Kirche leben. Der Kirchenvorstand hat jedoch zurecht festgehalten, dass das Bemühen um solche Gemeinschaft uns allen auch in Zukunft viel abverlangen wird. Von diesem „einander etwas abverlangen“ wird auch in vielen unserer derzeitigen Diskussion etwas deutlich. Auf dem Weg, auf den wir uns jetzt begeben haben – Gespräche am Runden Tisch – ist auch im Blick, unsere Kirche so umzugestalten, dass Menschen mit unterschiedlichen Überzeugung Geborgenheit und Heimat in ihr finden können. Und findet sich in der Bot-

schaft des Kirchenvorstandes der entscheidende Satz, der leider oft überlesen wird: *„Dabei übernehmen wir alle Verantwortung füreinander, bemühen uns, Gefäße zu finden, in denen jeweils der andere zu Hause sein kann.“* Für den anderen mitdenken. Füreinander Verantwortung übernehmen. Nicht ich allein definiere mein Gefäß, das ich brauche. Ich bemühe mich vielmehr, auch zu verstehen, welches Gefäß der andere braucht, ich unternehme zumindest den Versuch, auch vom anderen her zu denken. Dabei geht es um „Gefäße“, die nicht abgeschlossen sind, wie Dampfkochtöpfe mit verriegeltem Deckel. Es braucht Durchlässigkeit, damit der Kontakt und die Berührung unter uns weiterhin möglich sind. Vielleicht brauchen wir auch gar keine festen „Gefäße“; vielleicht genügen Netzwerke oder ähnlich Zusammenschlüsse. Der runde Tisch ist dran, sich das alles zu überlegen.

Derzeit geht es nicht darum, den jeweils anderen/die jeweils andere von der eigenen Meinung zu überzeugen. Derzeit geht es darum, dass möglichst viele Menschen mit unterschiedlicher – vielleicht sogar sich widersprechenden Meinungen – in unserer Kirche Heimat behalten oder erhalten können. Derzeit geht es darum, Wege und Räume zu entdecken, in denen wir das mit aller Redlichkeit gemeinsam leben können.

Wir befinden uns an einer Stelle, wo aus unterschiedlichen Gründen – aktuell aber auch schon lange zurückliegend – viel Vertrauen unter uns zu Bruch gegangen ist. Wenn jedes Wort des Bischofs auf die Goldwaage gelegt wird und nur noch mit dem Ohr „Was hat das mit dem Thema Homosexualität zu tun?“ gehört wird, läuft etwas schief unter uns. Wenn im beim Schreiben des Berichts vom Runden Tisch an die Jährlichen Konferenzen kurz überlegt werden muss, ob neuerlich die Bitte um Gebet enthalten sein kann oder nicht, zeigt das, dass wir uns in völliger Schiefelage befinden. Wenn wir uns in Vorbereitung auf den Runden gefragt haben: „Können wir am Runden Tisch das Abendmahl miteinander feiern oder ist das zu bedrängend oder vereinnahmend für manche unter uns?“, zeigt das, wie hochempfindlich wir alle derzeit sind. Übrigens: Wir haben das Mahl miteinander gefeiert beim ersten Runden Tisch! Es war richtig und hat gutgetan! Doch allein, dass wir uns die Frage stellen mussten, ist ein Indiz, dass etwas ganz Wertvolles unter uns zerbrochen ist. Das darf nicht so sein!

Wir müssen wieder Vertrauen zueinander finden und aufbauen. Dazu müssen wir sehr viel miteinander – nicht über einander – reden. Dazu müssen wir sorgsam und aktiv aufeinander hören. Lasst uns Vertrauen neu aufbauen, um dann irgendwann wieder eine geistlich-theologische Auseinandersetzung führen zu können, die uns gemeinsam weiterbringt. Eine Auseinandersetzung, bei der es nicht ums Gewinnen oder Verlieren, nicht ums Rechtbekommen und Rechtbehalten geht, sondern um ein gemeinsames theologisches Ringen, wie wir mit der Schrift und aus der Schrift als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu leben können.

Viel ist kaputtgegangen, viel Verletzungen sind geschehen, unterirdische Briefe sind geschrieben worden und – wenn es diese Steigerung gibt – noch „unterirdische“ Kommentare in den Social Media. Hört auf damit! Und wo immer ihr könnt, wirkt auf andere ein, dies ebenfalls zu unterlassen.

Ich habe mehrfach Erwartungen formuliert, die ich als Bischof an alle Gesprächsteilnehmer habe. Diese Erwartungen gelten auch für mich. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es gar nicht so einfach ist, sie tatsächlich in die Tat umzusetzen. Und trotzdem finde ich sie richtig – für mich und für euch:

- Lasst uns unsere aktuell herausfordernden Fragen mit *menschlicher und theologischer Differenziertheit* angehen. Es gibt nicht nur „1“ und „0“, nicht nur „schwarz“ oder „weiß“. Theologische Differenziertheit und menschliche Weisheit stehen uns gut an als Methodisten.
- Lasst uns versuchen, die *Sichtweise des und der anderen jeweils so fair* wie möglich darzustellen. Karikaturen von den anderen anzufertigen, die zum Gespött und zum Gelächter Anlass geben, ist einfach, aber zerstörerisch. Wirklich verstehen wollen, ist hingegen eine große Herausforderung. Es durchzuhalten, die Sichtweise der anderen fair darzustellen, ebenfalls.
- Lasst uns einander *nichts Böses unterstellen*. Urteile wie „Die sind so und der ist so“ entpuppen sich in aller Regel als falsche Vorurteile.
- Lasst uns *Polarisierung vermeiden*. Mehr noch: Wir müssen uns der Polarisierung aktiv widersetzen. Das fordert zunächst uns selbst und unser Verhalten heraus. Das fordert uns aber auch heraus, immer wieder auf unser Umfeld mäßigend einzuwirken.
- Lasst uns aktiv und *öffentlich dafür eintreten*, dass wir dem jeweils anderen die Liebe zur Schrift, zur Kirche und zu unserem Auftrag zugestehen. Wir müssen einander den „Glauben glauben“.

In diesem Zusammenhang erinnere ich nochmals an das Buch von David Field *„Zu lieben sind wir da – Der methodistische Weg, Kirche zu sein“*. Es ist eine ausgezeichnete Grundlage, um in Gemeinden und Regionen miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Buch handelt nicht von „Homosexualität“. Meiner Erinnerung nach kommt dieser Begriff darin kein einziges Mal vor. Mit Bezug auf das theologische Wirken von John Wesley lädt der Autor vielmehr dazu ein, darüber zu sprechen, wie wir im „methodistischen Sinn“ Gemeinde sein können. Es wird zum Gespräch angeleitet, unser Miteinander in Einheit und Vielfalt zu gestalten und zu leben. Gegen Ende des Buches (S. 214-215) finden sich Impulse für hilfreiche Gespräche. Sie sind es wert, in den bevorstehenden Gesprächen in Gemeinden, Regionen und Gremien beherzigt zu werden:

- „Seien Sie demütig. Das eigene Wissen ist Begrenzungen, Fehlern und Verfälschungen unterworfen. Das gilt es anzuerkennen.“
- Seien Sie sich bewusst, dass Ihre innigst gehegten Überzeugungen falsch sein können.
- Wir brauchen Menschen, die anderer Meinung sind als wir. Sie helfen uns zu entdecken, wo wir im Unrecht sind.
- Respektieren Sie ehrliche Überzeugungen von Menschen, und nötigen Sie sie keinesfalls, gegen ihr Gewissen zu handeln.
- Bleiben Sie in tiefer Verbundenheit mit Menschen, die aus Liebe zu Gott und den Nächsten handeln, auch wenn sie deutlich anderer Meinung sind als Sie.“

Dies sind nicht nur Hinweise für gute Gespräche. Diese Impulse stellen zugleich geistliche Werte dar, die ich für einen gemeinsamen Weg in die Zukunft unserer Kirche für unerlässlich halte. Ich arbeite mit Leidenschaft und sehr großem Einsatz für die Einheit unter uns. Ich will möglichst Viele dafür gewinnen, sich auf der Basis dieser genannten Werte, auf einen gemeinsamen Weg einzulassen. Die Einheit wird jedoch nicht gelingen, wo wir uns diesen eben erwähnten Werten und Grundüberzeugungen verschließen. Wo wir einander den Glauben nicht glauben, werden Gemeinschaft und Einheit im Glauben nicht möglich sein. An dieser Stelle kommt dann auch mein Bemühen um Einheit unter uns ans Ende.

Ich bin dankbar für den Runden Tisch, der zu arbeiten begonnen hat. Wir versuchen auszuloten, was immer uns helfen könnte, einander in einer Kirche, in der Vielfalt und Einheit Hand in Hand gehen, Heimat zu gewähren. Wo wir enden, wissen wir nicht. Ich bitte euch: Lasst euch aufeinander ein. Wo dies geschieht, wird die furchtbare Krise, die wir derzeit erleben, die Kraft für eine wunderbare Chance entfalten. Dessen bin ich mir ganz gewiss.

© 2019 – Bischof Harald Rückert

Hrsg. von der Evangelisch-methodistischen Kirche  
Referat für Öffentlichkeitsarbeit  
Dielmannstraße 26  
60599 Frankfurt am Main  
oeffentlichkeitsarbeit@emk.de